

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

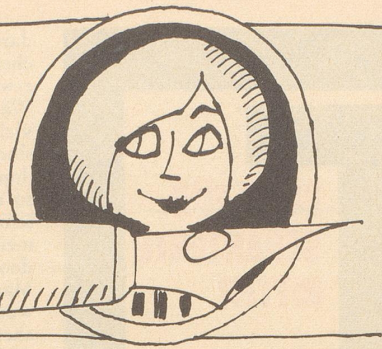
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Alte Neuheiten

Wir haben es längst festgestellt: die Jungen – Mädchen und Männer – bieten uns allerhand Neues. Von den Minijupes, die mir an jungen, überschulenkten Maidlein ganz gut gefallen, sei hier nicht die Rede – ich meine die Schreibe. Es fließt längst viel zuviel Druckerschwärze über eine solche Kleinigkeit. Dabei haben die Tenniskleider, ob Shorts oder Jupes, seit vielen Jahren diese Minilänge, und Mädchen und Frauen gehen oder radeln durch unsere Straßen, ohne daß je ein Hahn danach gekräht hätte. Warum also das Getue?

Das meiste «Neue» ist übrigens nicht neu. Auch die langen Haare der jungen Herren trug man schon zur Zeit der Romantik, ja, sie waren damals noch ein bißchen länger, sogar länger als die von Antoine, dem Sänger und Ingenieur. Also nichts Neues.

In Frankreich und England tragen manche Junge gehrockartige, lange Geheimratsröcke oder Uniformen aus dem letzten Jahrhundert, dazu der Vollständigkeit halber flaumige «rouflaquettes» vor den Ohren.

Und das Allerneuste, das «sie» tragen, sind die langstieligen, aufklapp-



baren Lorgnetten, die die Kavaliere des achtzehnten Jahrhunderts so anmutig handhabten und, noch zu meiner Jugendzeit, die älteren Damen. Wenn diese etwas oder jemanden «richtig» sehen wollten, hoben sie das face à main vor die Augen und ließen es sofort wieder sinken, weil sie offenbar genug gesehen hatten. (Wenigstens die, die mich ansahen.) Wenn ich «Die Mißbilligung» personifizieren müßte, dann wäre sie eine ältere oder alte

Dame, die jemanden kurz aber ablehnend durch eine solche Lorgnette mustert.

Diese Lorgnetten sind ganz zu unrecht aus der Mode gekommen. Denn die meisten älteren Leute sehen in der Nähe schlecht, indes sie sich in der Stadt gut zurechtfinden, – bis sie sich etwas in einem Schaufenster besehen möchten. Statt mühsam in der Handtasche nach einer Brille zu graben, um sie dann wenn möglich nur mit einer freien Hand aufzusetzen, könnten sie bloß zum face à main greifen, das ihnen an einem schmalen Band um den Hals hängt. Wenn man genug gesehen hat, kann man so ein Ding einfach wieder fallen lassen. Uebrigens sind sie durchaus nicht völlig in der Versenkung verschwunden, dafür sind sie viel zu praktisch.

Jetzt aber kommt uns aus Paris die Kunde, daß die jungen Herren, die wirklich wissen, was sich gehört, wiederum Lorgnetten tragen. Es ist eine nette Lösung, denn besagte junge Herren werden so oft von älteren Damen mißbilligend fixiert, daß sie einfach eine Möglichkeit haben *mußten*, mißbilligend zurückzublicken. (Wenn auch ohne Zorn.) Anders als mißbilligend kann man nämlich ein face à main nicht handhaben.

Noch etwas Trautes ist zurückgekehrt. (Was für ein Glück, daß mir hie und da eine ausländische Illustrierte in die Hände kommt, sonst wäre ich längst noch mehr hinter dem Mond, als ich es ohnehin bin.) Das besagte Traute war nun wirklich, im Gegensatz zu den immerhin sporadischen Lorgnetten, seit meinen Kindertagen total verschwunden, nämlich der Zwicker, auf Hochdeutsch Kneifer, und auf Französisch Lorgnon benannt. Das Ding besteht aus zwei Augengläsern (es kann auch Fensterglas sein, jetzt wo es wieder Mode ist), die, durch einen Federbügel verbunden, an der Nasenwurzel festgeklemmt werden. Fast jeder von uns Aeltern hat als Kind Damen und Herren mit Zwicker gekannt. Sie sahen alle ein bißchen aus wie der Professor Unrat.

Jetzt aber soll es Antoine der Obenerwähnte sein, der den Zwicker wieder als ganz große Mode lanciert hat. Hoffentlich kommt diese Mode auch zu uns. Es würde mich um Jahrzehnte verjüngen, sie wiederzusehen, und ich kann mich

noch gut von meinem Onkel Jules her erinnern, daß der Zwicker immer eine kleine Furche auf der Nasenwurzel hinterließ, und links und rechts davon eine rötliche Druckstelle, was mich alles sehr interessierte.

Was bieten wir eigentlich unsern Jungen noch Interessantes? Um so mehr sind wir drauf angewiesen, daß sie *uns* etwas bieten. *Bethli*

Der Apfel

Artikel aus dem «Arnhemsche Courant», Arnhem (Holland). (Arnhemsche Courant ist die älteste und meist verbreitete Tageszeitung.)

Man muß es mit eigenen Augen gesehen haben, um es nicht mehr zu glauben: wie Vater Rhein sich bei Schaffhausen plötzlich zu Tode stürzt. In wirbelnden Schaumwolken findet er sich 21 m tiefer wieder, um weiter genau die vom Radio vorgeschriebenen Pegelstände einzuhalten. Dieses Naturwunder findet vis-à-vis von stark besuchten Cafétterrassen statt, so daß das Gastgewerbe mitprofitiert.

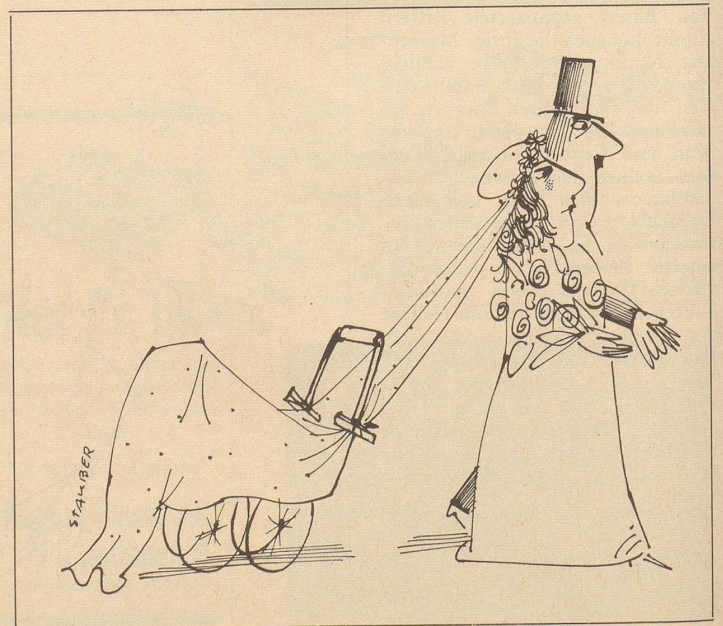
Soweit Vater Rhein. Wo ist Mutter? Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand, wenn man aus dem gleichen Schaffhausen ver-

nimmt, daß die Männer das Frauenstimmrecht abgelehnt haben. In der Schweiz ist die Mutter nirgends ...

Dieses Phänomen finden wir bereits in der Folklore, welche in der Schweiz die Geschichte ersetzt, Vater deichselte es! Wilhelm Tell richtet den Pfeil auf den Apfel auf seines Knaben Haupt. Nur schon dieses Zielen auf einen Apfel ist ein Symbol der Verachtung für die Rolle, welche die Frau in der Paradiesgeschichte gespielt hat. Gewiß, er macht es nicht zu seinem Vergnügen, sondern vor dem zwingenden Auge des Landvogtes. Tötet er seinen Sohn, so wird er auch den Landvogt töten. Ein intelligenter Held würde den Sohn übergehen, eine Heldin auch ...

Stellen Sie sich nun die gleiche Szene auf der Amsterdamer Rozengracht vor. Glauben Sie, daß Vater Wilhelm auch nur die Chance gehabt hätte, bloß mit seiner Armbrust auf Klein-Willy zu zeigen? Seine Mutter wäre als eine Furie nach draußen gerannt, um das Kind aus dem Schußfeld zu reißen, um nachher den Landvogt bei seinem Adamsapfel zu packen und «mit ihm den Boden zu wischen».

In der Schweiz geht das anders. Dort ist alles schon gewischt. Durch die Frauen. Nicht mit dem Land-



vogt, aber mit dem Besen. Mit dem Besen verstehen sie ausgezeichnet umzugehen. Politik ist Männer-sache. Wilhelm besorgt es. Er schießt und trifft. Den Apfel wohlverstanden. Aber das Risiko ist nicht so groß wie es scheint. Auch kleine Schweizerlein haben – was die Achtung vor der Frau betrifft – ein (Stahl)brett vor dem Kopf! Aber diese Geschichte soll Sie nicht davon abhalten, ein paar Ferienstunden auf einer romantischen Terrasse in Schaffhausen zu verbringen, wo nebenan die Emanzipation mit donnerndem Getöse in den Abgrund stürzt.

Übersetzt von J. W.

Im Helmglanz – –

Am Bahnhof eines appenzellischen Dorfes steht eine Frau mit einem heulenden kleinen Kind an der Hand, das einen riesigen, unförmigen Verband am Kopfe trägt. Die Leute sehen mit Bedauern auf den Kleinen und auch der Bahnhofvorstand scheint mit Rührung zu denken, was wohl Arges dem Buben geschehen sei. Er schickt sich an zu fragen, aber da kommt der Zug und die Frau steigt fluchtartig mit dem Kinde ein, um in den nahegelegenen Kantonshauptort zu fahren.

Etwas zwei Stunden später steigt dieselbe Frau am heimatlichen Bahnhofli wieder aus und – der Vorstand traut seinen Augen kaum – das Kind springt quickelebendig davon, ohne Verband, ohne Pflaster, vollkommen heil. Den Mann sticht der Gwunder und er fragt die Frau, was denn dem Kinde gefehlt habe. Verlegen gibt die Mutter folgende Auskunft:

«Wessid Er, hütte moge het ösen Jock de Nachthafe öber de Chopf abezoge ond nomme eweg brocht. Ond wöl i asen Angscht gha ha, s chönt em läd tue, wemeren verschlägid am Chopf, do hanen ibonde ond bi mitem zom Doekter. De het en denn gaaz gaaz odelig zemegschlage. Jä globid mer», fügt die Frau betreten bei, «gschemed ha mi, ase gschemed!» Helen

Reisen bildet

Die Ehefrau meines Freundes flog mit den beiden Kindern nach New York, um in den USA ihre Eltern und Geschwister während den Frühlingsferien nach vielen Jahren wieder einmal zu besuchen. Auf dem Flugplatz von New York wurden Mutter und Kinder vom Bruder der Ehefrau abgeholt, welcher sein Auto auf dem offiziellen Parkplatz abgestellt hatte. Der Autofahrer freute sich sehr über die gute Ankunft dieser Besucher, umarmte sie, d. h. gab seiner Schwester einen herzhaften Kuß, und beeilte sich dann, seinen parkierten Wagen zu holen, um dann gemeinsam mit den

Gästen zu seinem Wohnhaus zu fahren. Der siebenjährige Robertli, welcher seinen Amerika-Onkel noch nie gesehen hatte, frug erstaunt seine Mutter: «Du, Mutti, umarmen in Amerika alle Dienstmänner die Frauen?»

Der Umstand, daß Onkel Jack einen Handkoffer der Mutter bereits in Empfang genommen hatte und damit zum Parkplatz ging, ließ im Schweizer Knaben den Gedanken aufkommen, daß es sich bei diesem Mann um einen Dienstmann handeln müsse!

Nett, nicht wahr, diese Kinderlogik!

Hans

Ja, lieber Hans, – und ein klein wenig erbärmlich! Aber ich habe immerhin auch schon Schweizer erlebt, die der «Mueter» oder Schwester das Gepäck abnehmen! B.

Kleinigkeiten

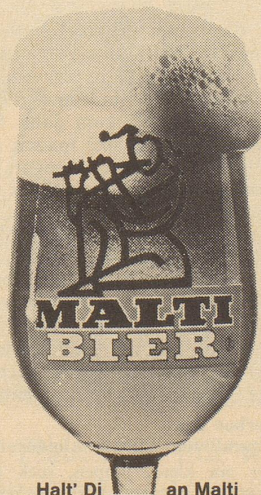
Der Pfarrer Klaus Schädelin, beamtet in Bern, hat ein wunderbares, von aller Moralinsäure freies Bubenbuch geschrieben, das offenbar nicht nur die Buben erfreut. Schrieb doch kein Geringerer als Karl Barth, der berühmte Theologieprofessor, dem Autor, er habe das Buch in einem Zuge gelesen und habe immer wieder Tränen gelacht.

Probieren Sie

ein gut gekühltes MALTI
und überzeugen Sie sich selbst:
**MALTI ist ein gutes Bier,
ein sehr gutes alkoholfreies Bier
und ein ausgezeichneter Durstlöcher,**

Lassen Sie sich einen Harass
MALTI-Bier in den Keller stellen,
das ist so praktisch und
angenehm; wir nennen Ihnen gerne
den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis
Tel. 051 99 55 33



Halt' Di an Malti

(Der Titel des Buches lautet übrigens «Eugen».) Aber nicht alle haben es mit derselben Begeisterung und Freude aufgenommen, wie Karl Barth und die meisten andern Leser. Ein übellauniger Hochschuldozent schrieb darüber: «Und so einer will Pfarrer sein!»

Dazu möchten wir sagen: Gottlob! Dann würden sich vermutlich die Jungen wieder viel mehr der Kirche zuwenden. Er sollte sogar Pfarrer sein, und es sollte vielmehr solche Pfarrer geben ... Er ist heute – durch die jungen Berner portiert – bernischer Stadtrat geworden und behauptet, sein politischer Erfolg sei nur die Folge davon, daß man ihn nie ganz ernst genommen habe. Wie schön, wenn aus einem lustigen Pfarrer ein lustiger Stadtrat wird, ausgerechnet in der Stadt, wo der Bierernst noch so hoch im Kurse steht!

*

Ich finde in einer französischen Zeitschrift, innerhalb eines an sich durchaus plausiblen Diätartikels, einen Ratschlag, der auf den ersten Blick verblüffen muß. Denn es handelt sich um Abmagern, abmagern um jeden Preis, bevor man sich am Strande zeigt. Also: wenig essen. Aber dann kommt ein Abschnitt: «Essen Sie sich satt an Schokolade oder Kuchen!» Begründung: während einer etwas knappen Diät meldet sich oft eine geradezu unwidderstehliche Lust nach Schokolade oder Kuchen. Man solle diesfalls ja nicht tun, was die meisten Frauen täten: ein kleines Schokolädli oder zwei Biscuits essen, sondern eine rauhe Menge davon, grad aufs Mal. Dann sei man den Gluscht für Wochen los, der Organismus könne eine große Menge nicht speichern und werde also das meiste davon ausscheiden, und der Schaden an der Linie sei klein bis inexistent. (Das wäre ja schließlich möglich.)

Üsi Chind

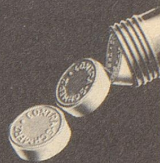
Auf dem Schulweg diskutieren ein paar Buben über ihre Schulreisen. Ein älterer Mann, der zugehört hat, fragt sie, wohin ihre Reise dann gehe. Da sagt einer: nach Immensee-Küßnacht und durch die Hohle Gasse nach Luzern. Da fragt der Mann weiter, ob sie auch wissen, wo dies alles sei. Im Eifer sagt ein Zweitkläßler: «Ja, ja, das weiß ich scho, das ischt det, wo de Tell de Nasser verschosse hed!»

A St

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.85



TECHNIKUM-VORBEREITUNG

Abend-Kurse
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27

R. VOLLAND
dipl. Techniker
ZÜRICH

DOBB'S TABAC

COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse



...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...*

*solche Geschäfte nur mit **HERMES**

Der Treff ●

OLTEN → BAHNHOF BUFFET

Qualität | Auswahl | Bedienung



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel